

Wie Waffen die Welt befeuerten

Die Bedeutung von Schwertern, Piken, Hellebarden und Revolvern für die Evolution von Demokratien

Von Linus Reichlin

Die Ansicht, dass eine Welt ohne Waffen eine schlechtere Welt wäre, ist nicht sehr populär. Aber eine Welt ohne Waffen ist ja nicht eine Welt ohne menschliche Begierden. In der Frühzeit, als Menschen in kleinen Gruppen lebten und noch keine Waffen kannten, hatten sie dennoch schon den Wunsch, Macht über andere auszuüben und ihren Willen durchzusetzen – und natürlich hatten die Männer den Wunsch, sich mit so vielen Frauen wie möglich zu paaren. Um ihre Ziele durchzusetzen, stand ihnen nur ihre Muskelkraft zur Verfügung, und wenn man wissen will, wie die Herrschaft der Muskelkraft in einer waffenlosen Gesellschaft aussieht, braucht man sich nur im Zoo eine Gorilla-Gruppe anzuschauen. Hier ist der Körper selbst die Waffe, und da in der Regel ein Männchen das grösste und stärkste Gruppenmitglied ist, sieht es für die Weibchen grundsätzlich schlecht aus. Aber auch die kleineren und schwächeren Männchen müssen kuscheln, und sie verfügen über keine Mittel, diese Situation jemals zu ändern. In einer waffenlosen Gesellschaft hängt alles vom Goodwill des Stärksten ab, es herrscht permanente Anspannung, Unterwürfigkeit und Aggression. Vor allem aber entwickeln solche Gesellschaften sich nicht weiter: Ab und zu besiegt einer den Stärksten und ist dann selbst der Stärkste, aber das ändert am System absolut nichts. Wenn es in der Menschheitsgeschichte so weitergegangen wäre, würden wir heute noch in Höhlen übernachten, wenn es regnet.

Zum Glück kam irgendwann ein schwächlicher, klein gewachsener Frühzeit-Mann auf die Idee, zwei Steine aneinanderzuschlagen, bis der eine vorn spitz wurde. Jetzt konnte er sich von hinten an den herrschenden Muskelprotz anschleichen und ihm die scharfe Steinspitze in den Schädel rammen. Das war ein historischer Moment. Vor jedem demokratischen Parlament sollte eine Statue stehen, die einen schwächlichen Steinzeitmann zeigt, der einem muskelbepackten Kerl von hinten den Schädel einschlägt. Die anderen schwächlichen Männer fanden schnell heraus, dass es noch besser funktionierte, wenn man den spitzen Faustkeil am Ende eines Holzstabs befestigte. Schnell lernten auch die Frauen die neue Erfindung der Waffen schätzen. Sie hatten in der waffenlosen Zeit am meisten unter der Dominanz der Muskelkraft gelitten: Aber ab jetzt schliessen die Muskelprotze mit einem Auge offen, wenn eine wütende Frau im Zelt war. Nach der Erfindung der Fernwaffen schliessen sie dann gar nicht mehr, denn nun nützte es ihnen auch nichts mehr, dass sie sich inzwischen selbst bewaffnet hatten. Es brauchte bloss irgendein Zwerg aus einem Gebüsch einen Pfeil abzuschliessen, und schon lag ein riesiger Recke mit der Nase im Gras.

Stimme der Mitbestimmung

Waffen führten dazu, dass jeder, der eine besass, eine ernst zu nehmende soziale Grösse wurde. Wer eine Waffe besass, konnte seinem Wunsch nach Mitbestimmung Nachdruck verleihen. Die frühen Demokratien der Antike und die relativ egalitären Stammesgesellschaften im vorchristlichen Europa basierten alle auf dem allgemeinen Waffenbesitz. Damit kam aber auch der Wunsch in die Welt, den Waffenbesitz einzuschränken. Für die machtbesessenen Eliten waren bewaffnete Bürger natürlich lästig, da man ihnen Mitbestimmungsrechte einräumen musste. Wäre es aber nicht wundervoll, wenn die Mehrheit des Volkes unbewaffnet wäre und eine kleine Gruppe Bewaffneter herrschen könnte, ohne auf das Volk Rücksicht nehmen zu müssen? Das europäische Mittelalter war in dieser Hinsicht nichts anderes als die systematische Entwaffnung der freien Bauern durch eine waffenstarrende Elite. Das Ergebnis dieser Entwaffnungskampagne ist bekannt: Der Ritter in seiner schimmernden Rüstung reitet an Bauern vorbei, die ihm mit ihren hölzernen Mist-

gabeln nicht mehr gefährlich werden können. Folglich haben sie den Mund zu halten und Hühner zu liefern. Die Bauern waren jetzt wieder am selben Punkt wie ihre schwächlichen Vorfahren in der Muskelprotz-Gesellschaft der Frühzeit: Den für sie unerschwinglich teuren Schwertern und Rüstungen der Herren hatten sie absolut nichts entgegenzusetzen. Wie früher hing alles wieder vom Goodwill des Stärkeren ab, wie früher herrschte ein Klima der Anspannung, Unterwürfigkeit und Aggression. Aber dann kam irgendein geknechteter Bauer auf die Idee, an der Spitze einer langen Holzstange ein Stück angeschärftes Metall zu befestigen. Dazu brauchte man nur einen geraden, dünnen Baumstamm und ein bisschen Eisen. Es war billig und einfach herzustellen, und wenn zehn Bauern sich mit diesen Piken einem auf sie zugaloppierenden Ritter entgegenstellten, half dem auch seine teure Rüstung nichts mehr. Heute bezeichnen wir mit dem Begriff «Spiessbürger» einen Menschen, der das Brot über dem Spülbecken schneidet, damit es keine Brösmeli macht. Aber ursprünglich war ein Spiessbürger jemand, der dem Adel das Recht auf den Besitz von Kriegswaffen nicht mehr allein überlassen wollte. Mit dem Spiess, der Pike oder der Hellebarde begann die Wiederbewaffnung des einfachen Mannes. Die Pike, diese prallige und simple Waffe, läutete das Ende der Herrschaft der adligen Reiterheere ein, die Muskete und die Kanone gaben dieser Herrschaft den Rest. Sowohl Pike wie Muskete waren Massenwaffen. Städte stellten sich damit gegen Königsheere, einfache Bürger leisteten gegen Fürsten Widerstand und erkämpften sich Rechte, mit Erfolg. Warum? Weil die Fürsten Angst vor ihnen hatten.

Pflugscharen zu Schwertern

Die Ansicht, dass Demokratie darauf beruht, dass das Volk als Gefahr wahrgenommen wird, ist auch nicht populär. Aber weshalb sollte sich jemand, der an die Macht gelangt, an die Regeln halten, wenn nicht aus Angst vor Vergeltung? In hochzivilisierten Gesellschaften wie der unseren ist das alles natürlich eine Schraube runtergedreht: Die Vergeltung besteht lediglich darin, dass man nicht mehr gewählt wird. Aber in den Anfangszeiten der modernen Demokratie wurden die Herrscher von Volksheeren bedroht, wie etwa im amerikanischen Bürgerkrieg. Oder sie endeten auf der Guillotine. Die demokratischen Rechte wurden nicht verschenkt. Sie wurden zwangsläufig verliehen aus Angst vor den bewaffneten Bürgern. Es ist ein Fehler zu denken, die Demokratie sei die Staatsform, die es uns endlich erlaubt, Schwerter zu Pflugscharen zu machen. Schwerter zu Pflugscharen machen wollten die Feudalherren im Mittelalter, um ungestört über die Schwächeren herrschen zu können wie der Silberrücken im Gorilla-Gehege. Aus dem Eisen von Pflugscharen Pikenspitzen herzustellen, war der richtige Weg. Er hat uns über viele Umwege schliesslich dazu geführt, dass heute in einer politischen Talkshow jeder seinen Senf dazugeben kann. Aber es ist wesentlich besser, wenn jeder Trottel seine Meinung äussern darf, als dass nur die Meinung des Silberrückens gilt. Denn meistens ist der Silberrücken ja auch ein Trottel.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Es muss nicht jeder Stimmbürger eine vollautomatische Waffe* besitzen, damit seine demokratischen Rechte gewahrt bleiben. Man sollte sich nur, wenn man wieder Berge von Stimmzetteln ausfüllen darf, ab und zu daran erinnern, dass unser Recht, abstimmen zu dürfen, der Erfindung von Waffen und ihrer Verbreitung in der Bevölkerung zu verdanken ist. Und man sollte immer, wenn man ein JA oder NEIN ins Feld schreibt, den Silberrücken vor Augen haben, der noch sehr lebendig ist und der sich die für ihn guten alten, waffenlosen Zeiten zurückwünscht.

* Eine halbautomatische reicht völlig.

